

**Predigt in der Christvesper am Heiligen Abend
2008 um 17 Uhr in der Stiftskirche
von Dekanin Dr. Marie-Luise Kling-de Lazzer**

Lukas 2, 1-20

1.

Liebe Gemeinde,

da sind wir am Heiligen Abend nun alle wieder vor der Krippe versammelt. Diese Geschichte hat uns zusammengeführt, die Geschichte von der Geburt des Kindes in Bethlehem, heute vielleicht die bekannteste aller biblischen Erzählungen. Für viele ist die Krippe die Urszene des christlichen Glaubens. Das ist die Szene, in der die Welt Löcher nach oben bekommen hat.

Urszene ist sie des Lebens und des Glaubens, weil wir dort alle unsere Anfänge suchen und alle Wünsche und Sehnsüchte in die Krippe legen können. Der größte davon ist, ein anderer, eine andere zu werden. Die alten Verletzungen loswerden zu können. Nicht mehr Angst haben zu müssen. Noch einmal von vorn beginnen zu können. Mit dem Vertrauen eines Kindes neu die Augen aufmachen.

Vor einer Woche zog ich aus einer Markttüte folgenden Zettel:

2008 – ich danke dir für die Einblicke, Rückblicke, durch die ich endlich verstehen kann, warum manche Lebenssituationen Abneigungen, Ängste in mir wachrufen. Mein Leben durch Vorurteile regiert wird.

Jetzt ist mir endlich klar, dass ich neben all dem Wunderbaren, wie z.B. mein Aussehen, meine Fähigkeiten, ich natürlich auch die Ängste von meinen Vorfahren übernommen habe – damit ist jetzt Schluß.

Ab sofort lebe ich voller Vertrauen mein Leben und gehe den Weg der Freude. Hallo Leben – ich gebe mir ab sofort die Chance zu erkennen, wie wundervoll du bist.

Das ist kein ausdrücklich christliches Bekenntnis. Aber es ist mehr als ein Wunschzettel. Wer hier schreibt, hat neu sehen und leben gelernt.

2.

Die Weihnachtsgeschichte als Urszene des christlichen Glaubens – so verstehen wir sie heute. Das war aber nicht immer so. In der Bibel selbst und lange danach war die Geburtserzählung eine Geschichte unter vielen anderen. Die Urszene für den christlichen Glauben war die Passionsgeschichte vom Tod Jesu am Kreuz und von seiner Auferstehung. Eines der großen Kunstwerke in dieser Kirche ist hier vorn der Schüfeleinaltar

mit dem Tafelbild der Kreuzigung Jesu. Auch an Weihnachten steht er offen neben dem vom Sternenlicht übersäten Christbaum. Und hält uns vor Augen, dass die Menschwerdung Gottes ganz und gar nicht niedlich oder harmlos verläuft.

Davor im Altarraum sind unsere Krippenfiguren aufgebaut, man kann sie nachher anschauen. Sie alle haben Krippendarstellungen vor Augen, schon aus dem Mittelalter, aus der Reformationszeit. Und dann die wunderbaren Madonnen. Die schönsten sind von Filippo Lippi und Giovanni Bellini. Ich habe im Moment ein Bild vor Augen aus dem Wallraff-Richartz-Museum in Köln, es wurde 1926 gemalt vom großen Surrealisten Max Ernst, und es zeigt eine erzieherisch ziemlich verzweifelte Maria, die dem nackten Jesuskind den Hintern verhaut. – Auch wenn wir das heute als „Kindswohlgefährdung“ missbilligen müssten, - ich glaube, kaum eine Darstellung führt uns so gescheit wie diese am Kind vor Augen, was Menschwerdung Gottes heißt, dass Gott in Jesus eben wirklich Mensch geworden ist.

Wie kommt es, dass die Erzählung von der Geburt Jesu in unserer Zeit so ins Zentrum gerückt ist? Liegt es daran, dass sie so elementar Menschliches erzählt wie die Geburt eines Kindes? Oder deshalb, weil wir da nicht erst wie bei vielen ande-

ren Geschichten des Glaubens Erklärungen brauchen, Fremdheit überwinden müssen? – Vielleicht brauchen wir auch das Kleine, das Kindlein, weil wir für die großen Themen unseres Glaubens, die Predigt vom Reich Gottes, die Geschichte vom barmherzigen Samariter, und dann den Bericht von der Passion Jesu und dem Kreuz, zu schwach geworden sind?

Ja, im Kind begegnet uns so etwas wie ein einfaches Leben: Das Kindlein auf Heu und auf Stroh hat etwas Anrührendes, appelliert an das Gute in uns und weckt den Wunsch, es zu beschützen. Neuerdings ist es sogar Mode zu behaupten, der Kindchenreflex sei schon genetisch angelegt. Hier, so empfinden wir, könnte der Ursprung der Liebe und alles Liebens sein.

3.

Eine Urszene des christlichen Glaubens ist diese Geschichte auch schon vor 400 Jahren gewesen, als die Lieder entstanden sind, die wir heute Abend singen. Wenn man genau hinhört, sprechen diese Lieder viel deutlicher, als wir gewohnt sind: immer wieder großes Staunen! - Des ewigen Vaters Kind verkleidet sich in Fleisch und Blut, der Sohn des allmächtigen Gottes wird ein Kindlein klein. – Ja, *Gott wird Mensch, dir Mensch zugute, Gottes Kind, das verbindet, sich mit unserm Blute.* -

In diesem fremd klingenden Satz wird die zentrale Aussage zusammengefasst. Das hätten Menschen in den kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt, dass der große, erhabene Gott in einem kleinen Kind zu ihnen kommt.

Aus dem Staunen darüber erwächst der Trost. Luthers Weihnachtslieder lassen noch etwas spüren von der Sündenangst, die die Menschen damals quälte. Und wie sie davon befreit wurden durch das Wort: *Gott bringt euch alle Seligkeit*, ihr müsst sie euch nicht selbst erringen.

Als Paul Gerhardt seine Lieder dichtete, war die Zeit geprägt von Krieg, Hungersnöten, Pestepidemien. Jede Familie war betroffen, das Sterben gehörte in das alltägliche Leben, die meisten wurden nicht alt. Die Welt war trotz aller Schönheit und Freude eine Welt voller Jammer und Not. Und Gott musste als unbegreifliche, erschreckende Macht erscheinen.

Wie tröstlich war es, zu hören, dass Gott sich in einem Kind begreifbar macht und sich dem Leid dieser Welt aussetzt. Hier fanden die Menschen den Grund des Glaubens. „*Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne*“, werden wir nachher singen.

4.

Die Weihnachtsgeschichte des Lukas bringt uns selbst ins Staunen. Das Geschehen spielt auf der Bühne des römischen Weltreichs. Zur Zeit des Kaisers Augustus. Endlich war auch an den Rändern des römischen Reiches Frieden eingekehrt. Die Dichter beschreiben diese Epoche als das goldene Zeitalter. Konnten wir nicht bis vor wenigen Monaten meinen, auch in einem Goldenen Zeitalter zu leben - wenigstens in Europa, wenigstens in Württemberg?

Eben da hinein schildert der Evangelist Lukas die Geburt Jesu. Der Stall ist politisches Kontrastprogramm. Der Heiland kommt unter dürftigsten Verhältnissen zur Welt. Die Träger der Frohbotschaft sind Maria, eine unbekannte, junge Frau, und ein paar Hirten, wir könnten auch sagen Viehtreiber.

Dieser Heiland wird die Römerherrschaft nicht abschütteln und tritt denen, die seinen Tod planen, nicht mit Waffen entgegen. Er hat nichts als das Wort, die Predigt von der Nähe des Himmelreichs, das in seiner Nähe je und je seinen Anfang nimmt. Jetzt eben auch in der Krippe.

Euch ist heute der Heiland geboren! Dies gute Wort ist der Grund des Glaubens. Alles andere wird zum Zeichen: Das Kind und die Windeln, der Stallgeruch und die Tiere an der Krippe, Zeichen,

die sagen: Gott ist nicht erschreckend fern. Er ist euch nah. Näher als ihr euch selbst.

5.

Nun kann man freilich eine Frage stellen an der Krippe in Bethlehen: Wenn Gott hier Mensch geworden ist, ein ganz normaler Mensch, wenn auch ein besonderer, oder vielmehr ein *besonders normaler* Mensch – warum haben dann bei den Milliarden Kindern, die seither geboren wurden, nicht auch die Engel gesungen und die Nachbarn den Himmel offen gesehen und den Friedensruf gehört? Die Antwort lautet: Das Besondere an Bethlehen ist nicht, dass dort Gott zur Welt kam, sondern dass die Maria die Engel gehört, dass die Hirten die Friedensbotschaft zu Herzen genommen haben. Weil das wieder und wieder passiert, dürfen wir heute nach gut 2000 Jahren auch bekennen: Uns ist heute der Heiland geboren!

6.

Liebe Gemeinde,
wir sind weit weg von den Erfahrungen in der frühen Christenheit. Wir erwarten nicht den rettenden Messias, auch wenn wir uns manchmal wünschen, ein richtender und rettender Gott möchte uns vor der Arroganz und der Dummheit der Mächtigen bewahren.

Auch das Lebensgefühl der Zeit, in der unsere Weihnachtslieder entstanden sind, ist uns eher fern. Das Jammertal spielt sich auf anderen Kontinenten ab. Und wir sehnen uns nicht weg in eine himmlische Welt.

Die alte Weihnachtsbotschaft und die Weihnachtslieder liegen quer zu meinem Alltagsdenken. Trotzdem möchte ich dem nachspüren, was damit gesagt ist. Und es mit der überlieferten Sprache des Glaubens und mit eigenen Worten schlicht sagen:

a)

Eins gilt immer noch: Gott kommt zur Welt in einer Behelfsunterkunft. Bei den Menschen ganz unten. Das ist wichtig zu hören. Gott kommt zuerst zu denen, die zu kurz gekommen sind. Zu den Armen, den Kranken, den Gefangenen in ihren Zellen, den Unglücklichen und den Trauernden. An der Krippe sind sie dabei. Sie werden wahrgenommen und vom göttlichen Licht beschienen.

b)

Dass Gott zur Welt kommt, das ist eine Freude, die allem Volk widerfahren soll. Hier ist genauso Platz für die Zufriedenen, die vom Erfolg beglückt sind, wie für die anderen, denen das Wichtigste

fehlt. Hier ist Platz für Glaubende, für Suchende und für Irrende. Sie alle mögen heute Abend spüren, wie Gott zu ihnen kommt. Vielleicht wird ihr Herz frei und voll, können sie trotzdem dankbar sein. *Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.* - Und was ist mit den untergründigen Sorgen und Anspannungen, der Angst, die wir von uns aus nicht los werden? – *Dann lass mich doch dein Kripplein sein, komm Du und lege bei mir ein / Dich und all Deine Freuden!*

c)

In der Offenheit des neugeborenen Kindes ist schon alles da, was uns später bei dem erwachsenen Jesus begegnet: Vergebung, Versöhnung, Vertrauen. Oder, wie wir gleich singen: *Licht, Leben, Freud und Wonne.* Selbst können wir uns das nicht geben. Wo Gott zur Welt kommt, lässt es sich finden.

Und dann dürfen wir es am Schluss auch hinaus-tragen. Wie Maria, die die Worte in ihrem Herzen bewegt, und wie die Hirten, die an ihre Arbeit zurückkehren - *und sie priesen und lobten Gott.*

- Und seither hat die Welt eben Löcher nach oben.

Amen.